

Sophie Friederike Heisig

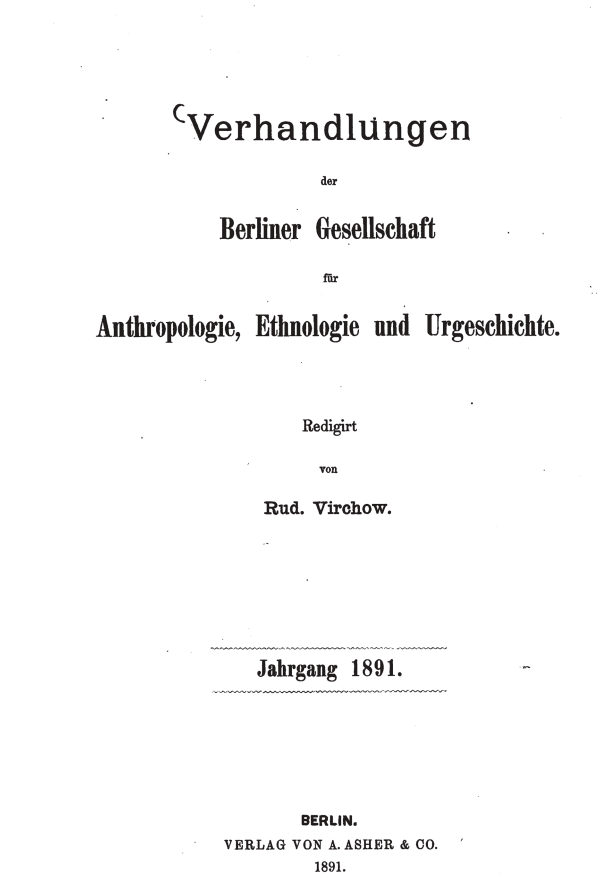
„...für die subtilen Arbeiten...“

Eine Kurzmeldung von 1891 und die Frage nach einer Wissenschaftsgeschichte der Grabungstechnik und Feldarchäologie

In den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte des Jahres 1891 findet sich auf den Seiten 242–243 eine Meldung zur Vorlage eines selbstgefertigten Grabungswerkzeuges durch Albert Voss (1837–1906), Direktor der Prähistorischen Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin und erfahrener Ausgräber. Die Kurzmeldung kann für uns heute mehr als ein bloßes Kuriosum darstellen, wenn wir die Gelegenheit nutzen, an diesem Beispiel die Frage nach einer Wissenschaftsgeschichte der Grabungstechnik zu stellen.

Aus starkem Eisenblech gebogen, 20 cm lang und 5 cm breit, soll das „Grabeeisen für die subtilen Arbeiten“ auf archäologischen Ausgrabungen eingesetzt werden, „für die Schaufel und Spaten zu ungeschickt sind“. Das Werkzeug kann auf Grundlage der kurzen Beschreibung und der Abbildung „leicht von jedem tüchtigen Schlosser“ nachgefertigt oder aber für eine Mark das Stück erworben werden.

Voss' Meldung ruft wohl bei denen, die heute selbst als Ausgräber:innen tätig sind, Erstaunen und auch Schmunzeln hervor. Vor über 130 Jahren war man offensichtlich bereits mit einem gut bekannten, praktischen Problemen konfrontiert: der Suche nach dem perfekten Grabungswerkzeug. Die, die einmal selbst einen archäologischen Fund oder Befund freigelegt haben, können mit der Form des „Grabeeisens“ sicherlich durchaus etwas anfangen. Während sich das spitze Ende zum Freilegen filigraner Strukturen eignet, dürfte das hakenförmige Ende für das Wegschieben des losen Substrats hilfreich sein.



1 Titel der Ausgabe der Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte des Jahres 1891 (BGAEU 1891).

Spannend ist zudem, in welchem Kontext die Kurzmeldung zu dieser Zeit präsentiert und diskutiert wurde, findet sie sich doch neben den Berichten über die Sitzungen der Gesellschaft mit einem aus heutiger Sicht eher sonderbaren Vortragsprogramm. Unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Rudolph Virchow beschäftigt man sich unter anderem mit Begräbnisriten brasilianischer „Eingeborener“, mit afrikanischen Parasiten und einer Handstandkünstlerin ebenso wie mit archäologischen Fundstücken aus der Lausitz, mit altpreussischer Wirtschaftsgeschichte und mit einem argentinischen Fruchtkuchen (BGAEU 1891).

Bei näherer Betrachtung ist die Meldung jedoch mehr als ein Kuriosum und wirft spannende Fragen auf: *Wie hat Voss mit diesem Instrument tatsächlich gearbeitet? Was hat er freigelegt – und auf welche Art und Weise? Ist das Grabeisen zum Anlegen eines Profils oder Planums geeignet? Oder legte Voss damit Fundmaterial *in situ* frei? Tat er dies, um es hinterher in seiner Lage zu dokumentieren oder um Objekte direkt zu bergen? Welches Fundmaterial befand er überhaupt für bergungswürdig? Oder verfolgte er mit seinem Grabungswerkzeug die Begrenzung einer flächigen Verfärbung oder einer Schicht? Kannte er überhaupt das Konzept eines archäologischen „Befunds“, von „Planum“ und „Profil“? Wie näherte er sich also mit diesem Werkzeug archäologischen Spuren oder anders gefragt: welches Konzept von Grabungstechnik wendete Voss vor über 130 Jahren an?*

Diese interessanten Fragen können an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Vielmehr möchte ich auf den Bedarf einer Wissenschaftsgeschichte der Grabungstechnik bzw. Feldarchäologie aufmerksam machen. Denn suchen wir nach diesen Antworten, fragen wir nach einer solchen. Unter Wissenschaftsgeschichte können wir die „historische Beschreibung der Entstehung und Entwicklung einer Wissenschaft mit ihren Forschungsgegenständen, Methoden und Ergebnissen durch die Rekonstruktion von Institutionengeschichte, personellen Netzwerken oder Lebensläufen“ verstehen (Grundwald 2014). Die Auseinandersetzung mit der Entwicklungsgeschichte einer Wissenschaft und ihren Ideen, Theorien und Methoden, hat sich in vielen Fächern als eigene Disziplin etabliert. Auch in der Archäologie gehört sie inzwischen zum Methodenkanon und geht dabei weit über den Begriff der bloßen Forschungsgeschichte hinaus¹. Eine Wissenschaftsgeschichte der Archäologie, die speziell die Grabungstechnik im Fokus hat, ist bisher jedoch nur sehr begrenzt betrieben worden.

Was bringt eine solche Wissenschaftsgeschichte für die Grabungstechnik/Feldarchäologie? Zum einen ist die Darstellung der Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte einzelner Personen und Institutionen im Berufsfeld für das Verständnis des Faches von Interesse. Immerhin gibt es den Beruf des/der Grabungstechniker:in in Deutschland bereits seit den 1960er Jahren². Die Anwendung technischer Methoden, für das Ans-Tageslicht-Befördern materieller Hinterlassenschaften vergangener Zeiten, ist allerdings bereits so alt wie die Anfänge der archäologischen Wissenschaft selbst.

¹ Der Begriff der Forschungsgeschichte, manchmal aber auch synonym zu „Wissenschaftsgeschichte“ gebraucht, wird in der Regel als „Bezeichnung für einleitende Darstellungen der Erforschungsgeschichte einer Forschungslandschaft, eines Fundplatzes oder eines einzelnen Fundtyps“ verwendet (Grundwald 2014).

² Siehe dazu Beitrag Fritz Mauerer, Ausgabe Rundbrief Grabungstechnik 21/2022.

„Hr. Voss legt ein nach seinen Angaben angefertigtes Instrument vor, welches bei Ausgrabungen für die subtilen Arbeiten, vollständige Freilegung und Herausnehmen der Fundgegenstände selbst, zu welcher Schaufel und Spaten zu ungeschickt sind, Verwendung finden soll. Dasselbe ist aus starkem Eisenblech gebogen, 20 cm lang und an der breitesten Stelle 5 cm breit. Es besteht, wie die Abbildung zeigt, aus einem hakenförmig umgebogenen, und einem löffelförmig gestalteten Endtheile, welche beide durch einen röhrenförmig zusammengebogenen Mitteltheil mit einander verbunden sind, und vereinigt, wie leicht ersichtlich, eine kleine Hacke und einen spitzen löffelförmigen Spaten in sich zu einem Ganzen.

Es hat den grossen Vorzug, dass es bequem zu tragen ist, mit geringem Gewicht den Vorzug grosser Festigkeit und Dauerhaftigkeit verbindet und die Ausrüstung zur Ausgrabung vereinfacht. Bei dem in der Abbildung gezeichneten Exemplar ist der Spalt des mittleren Theiles noch etwas zu breit, welches den Uebelstand hat, dass empfindliche Hände durch die etwas steil gestellten Ränder leicht etwas gedrückt werden. Ich habe diesen Mangel bei den neuerdings angefertigten Exemplaren dadurch beseitigen lassen, dass der Mitteltheil zu einer fast ganz geschlossenen Röhre zusammengebogen ist und in dieser Gestalt einen bequemen Handgriff bildet.

Das Instrument ist leicht von jedem tüchtigen Schlosser herzustellen und hat somit auch den Vorzug der Billigkeit. Ich bin übrigens sehr gern bereit, falls jemand ein solches Instrument zu besitzen wünscht, bei dem Schlosser Winter hierselbst, welcher diese Grabeisen für mich hergestellt hat, solche zu bestellen. Der Preis stellt sich auf 1 Mark für das Stück.“

- 2 Herr Voss legt ein nach seinen Angaben angefertigtes Instrument vor...: Neben der Abbildung (s. Titelbild) gibt die Meldung wieder, wie Albert Voss der Versammlung das Grabeisen präsentierte (Voss 1891, 242–243).

Zum anderen liegt die Chance einer Wissenschaftsgeschichte darin, den „Wirkbereich“ der Grabungstechnik zu reflektieren und somit „den Horizont in methodischer Hinsicht zu erweitern“ (Grundwald 2014). Denn als ein Ausgangspunkt für archäologische Analysen legt die Feldarchäologie den Grundstein für unmittelbar anschließende oder erst in einer fernen Zukunft stattfindende Forschungen. Grabungstechnische Methoden (und interdisziplinäre Methoden, die damit unmittelbar verknüpft sind) bilden damit die essentielle Basis für archäologische Interpretationen.

Das Verständnis davon, was und wie in unterschiedlichen Zeiten ausgegraben wurde, ist also von großer Bedeutung. Oder, um es einmal in konkreten Fragen auszudrücken: Was wurde mit Hilfe welcher grabungstechnischen Methode



eigentlich ausgegraben? Welchen Dingen wurde Aufmerksamkeit geschenkt, wovon erhoffte man sich Erkenntnisse³ und wie versuchte man, diese Erkenntnisse zu erlangen?

Ein Beispiel, das den Hintergrund dieser Fragen anschaulicher macht, ist die „Entdeckung“ des Pfostenlochs zum Beginn des 20. Jh.: Erst durch die Erkenntnis über eine solche Befundkategorie konnten Pfostenlöcher als solche erkannt werden. Daraufhin wurde eine angepasste grabungstechnische Methode entwickelt – die Anlage eines Profils oder das Graben nach natürlichen Schichten – um bestimmte Erkenntnisse über diese Befundart zu gewinnen. Auf dieser Grundlage kann schließlich eine Hausrekonstruktion als archäologische Interpretation angefertigt werden.

Zu guter Letzt macht das Nachvollziehen solcher Erkenntnisprozesse, der daran teilnehmenden Akteur:innen und Institutionen und deren Auswirkungen auf die Grabungsmethodik, es uns nicht nur möglich, Ergebnisse von (historischen) Ausgrabungen einzuordnen, diese adäquat weiterzuverwenden oder die darauf basierenden archäologischen Interpretationen kritisch zu bewerten. Auch bietet eine solche Wissenschaftsgeschichte, die ein Bewusstsein für den „Wirkbereich“ der Grabungstechnik schafft, die Möglichkeit, aktuelle methodische Entwicklungen in der Grabungstechnik tiefgründiger zu reflektieren. Insbesondere durch 3D-Dokumentation und Geoinformationssysteme sieht sich die Grabungstechnik/Feldarchäologie aktuell mit rasanten technologischen Entwicklungen konfrontiert. Diese methodischen Sprünge vor dem Hintergrund einer Wissenschaftsgeschichte einzuordnen und zu bewerten ist unbedingt sinnvoll.

Wer Lust hat, sich einmal mit „Ausgrabungsstandards“ der 1880er Jahre zu befassen und den oben aufgeworfenen Fragen zum Grabeeisen selbst nachzugehen, der kann in Alberts Voss „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren“ selbst online nachlesen (Voss 1888). Eine rare und

³ Der philosophische Schlüsselbegriff ist hier die *Epistemologie*, die „Erkenntnislehre“ (von gr. Episteme, „Erkenntnis/Wissen“). Im Zentrum steht die Frage danach, wie Wissen generiert wird und vor allem, was es zu wissenschaftlichem Wissen macht.

3 Rund, spitz oder eckig? Wohl jede:r Ausgräber:in schwört heute auf ein spezielles Grabungswerkzeug. Die Aufgaben, die damit erfüllt werden müssen, sind in der Regel jedoch die gleichen: Befunde und Funde zu bestmöglichem Erkennen und Dokumentieren freizulegen (L. Koenitz, A. Zwarg).

sehr empfehlenswerte Auseinandersetzung mit der frühen Entwicklung grabungstechnischer Methoden stellen zudem die Arbeiten von Gisela Eberhardt dar (Eberhardt 2011; 2012).

Sophie Friederike Heisig B.A.
sophie.heisig@fu-berlin.de

Literatur

- BGAEU 1891** Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (1891).
- Eberhardt 2011** Gisela Eberhardt. Deutsche Ausgrabungen im langen 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis (Darmstadt 2011).
- Eberhardt 2012** Gisela Eberhardt, Spurensuche in der Vergangenheit. Eine Geschichte der frühen Archäologie (Darmstadt 2012).
- Grunwald 2014** Susanne Grunwald, Forschungsgeschichte. In: Doreen Mölders/Sabine Wofram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 105-109.
- Voss 1891** Albert Voss, Herr Voss legt ein nach seinen Angaben angefertigtes Instrument vor. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1891, 242–243. https://books.google.de/books?id=FmZTsoMy4Z4C&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_suummary_r&cad=0#v=snippet&q=Voss&f=false
- Voss 1888** Albert Voss, Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Aufgrabungen, sowie zum Konservieren vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer (Berlin 1888). https://books.google.de/books?id=1PqXZMMixBkC&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ViewAPI&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false